

(Schwanheimer Anzeiger)

Baroneßenstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

244.20

Befestigung eingerichtet werden. Auto nach Auto rollt mit neuen französischen Verstärkungen heran. Der Artillerie wird das Erkundungsergebnis mitgeteilt, und sie legt ihr Feuer auf die rückwärtigen Höhen. Die Pioniere und die Infanteristen treten zum Sturm an, der Feind flieht und muß die Autokolonnen in unsere Hände lassen.

Badische Pioniere stehen vor dem Winterberg. Die Kolonnenwege sind bereit, und die Brücken über die versumpfte Ailette stehen fertig da. Aus vierhundert Rohren legt sich das Trommelfeuer gegen die Hänge und auf die steile Höhe des weitblickenden Berges. Die Infanterie geht vor. Ueberraschend schnell steigen die ersten deutschen Leuchtkugeln vom Winterberge hoch, und gleich darauf steht das erste deutsche Geschütz am Fuße der mächtigen Bergkuppe. Lange Troffen werden an das Geschütz befestigt, und Kanoniere, Pioniere und Infanteristen, fünfzig Mann im ganzen, ziehen das Geschütz ruckweise am Hange hoch. In knapp zwanzig Minuten steht dieses erste deutsche Geschütz auf der Höhe des Winterberges und kann das Verfolgungsfeuer aufnehmen.

Im Westabschnitt des Kampfraumes ist die Aisne das Hindernis vor unsern Stellungen. Auch hier die Vorbereitungen der Tage und Nächte, auch hier der schnelle Uebergang, der den Angriff vorträgt!

Ostlich der Einmündung der Aisne in die Meuse wehrt sich der Feind mit besonderer Energie. Er hält das jenseitige Ufer besetzt und läßt unsere Infanterie nicht dazu kommen, ihre Schnellbrücken über den fast vierzig Meter breiten Fluß zu bringen. Oberleutnant Hoffmann vom Heerespionierbataillon Töpler, der den Sturmtruppen zu Erkundungszwecken mit seiner Gefechtsordonanz gefolgt ist, entdeckt am feindlichen Ufer ein französisches Ponton. Zusammen mit dem Krankenträger Vogt, von der kämpfenden Infanterie, schwimmt der Offizier über die Aisne, und es gelingt ihm, trotz der starken Strömung und der heftigen feindlichen Beschießung das Ponton loszubinden und über den Fluß zu führen. Mit diesem Ponton beginnt der Oberleutnant Hoffmann sofort die Infanterie überzusetzen. Schon nach knapp zehn Minuten stehen dreißig Mann und zwei Maschinengewehre am feindlichen Ufer. Mit Hilfe eines vorgefundnen Drahtseils wird in aller Schnelligkeit ein regelrechter Fährbetrieb eingerichtet und trotz der außerordentlich starken feindlichen Gegenwirkung stehen bereits um elf Uhr hundert Mann und vier Maschinengewehre mit reichlicher Munition am anderen Ufer. Inzwischen haben die zuerst übergesetzten Infanteristen den parallel der Aisne fließenden Kanal besetzt und die Sprengung der hierüber führenden Brücken verhindern können, obwohl der Feind immer wieder versuchte, die fertig angebrachte Ladung zur Explosion zu bringen. So konnte der Angriff auch an dieser schwierigen Stelle dank dem todesmutigen Eingreifen eines Pionieroffiziers ohne Verzögerung vorgetragen werden.

Wenige Stunden nach dem Angriff steigen unsere herrlichen Truppen von dem Ramm des Chemin des Dames in die üppige Landschaft des Aisnetales hinunter. Schneller und immer schneller geht der deutsche Vormarsch. Wohl gibt es noch hier und da Widerstand zu brechen, Flußläufe und Sumpf zu überwinden, aber alle diese Hindernisse sind gering im Verhältnis zu denen, die uns der Chemin des Dames mit seinen Sumpfgürteln entgegengekehrt hat.

Dennoch hat auch die kaum sechs Meter breite Besse ihre schwierigen Uebergangsstellen. So bei Fismes, wo sich der Feind zum ersten Male wieder energischer festsetzt. Hier ist es der Pionierleutnant Schiche, dem es gelingt, den Angriff über den Sumpfgürtel fortzutragen. Mit weiter Umfassung geht er mit einigen Pionieren im Sumpfgelände vor und erreicht in unmittelbarer Nähe des Feindes die zwar nicht breite, aber doch ziemlich tiefe Besse, während der Infanteriekampf zu äußerster Heftigkeit entbrennt. Kurzentschlossen läßt Leutnant Schiche zwei dichtstammige Bäume umsägen, deckt das Sägegeräusch durch Gewehrfeuer an anderer Stelle ab

und stellt so eine behelfsmäßige Brücke her, über die er mit Leutnant Sigel und einigen Pionieren vordringt. Inzwischen hat der Feind aber den Uebergang bemerkt und kommt mit weit überlegenen Kräften zum Gegenstoß vor. Es entspinnt sich ein heftiger Feuerkampf, in dem sich die kleine Schar der Pioniere heldenmütig zur Wehr setzt, bis die Infanterieverstärkung über die Baumbrücke nachkommt und den umfassenden Angriff auf Fismes erfolgreich durchsehen kann.

Am 29. Mai wird das Dorf Seringes von einer Pionierkompanie in der Stärke von sechzig Gewehren in selbständiger Handlung erobert. Die Kompanie befindet sich auf dem Vormarsche zu einer Brückenstelle und erhält plötzlich, kurz vor Seringes, heftiges Artilleriefeuer. Ohne weiteres dringen die Pioniere in das Dorf ein, wo sie von einem Hagel von Gewehr- und Infanteriegeschossen empfangen werden, von Haus zu Haus säubern sie das von einer mindestens fünfzig überlegenen Uebermacht besetzte Dorf. Es gelingt ihnen, einen absteigenden Hang zu erreichen und den Feind durch anhaltendes Gewehrfeuer zu immer weiterem Rückzug zu zwingen. Aufrechtstehend feiern die Pioniere unter die schließlich gänzlich zurückflutenden Franzosen. Rechts und links ohne Verbindung haben hier sechzig Pioniere mehr als dreihundert Franzosen in die Flucht gejagt.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Juli. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Südwestlich von Ypern griff der Feind gestern früh nach starker Feuerbereitung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Beiderseits der Lys tagsüber Artillerietätigkeit; sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Zwischen Aisne und Marne blieb die Gefechts-tätigkeit lebhaft. Vertikale Infanteriegefechte südlich von St. Pierre-Aigle und im Savieres-Grunde.

Leutnant Loewenhardt errang seinen 35. Lustflieg.
Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 15. Juli, abends. (W. B. Amtlich.)
Südwestlich und östlich von Reims drangen wir in Teile der französischen Stellungen ein.

Berlin, 15. Juli. (W. B.) Nordwestlich des Zillebekersees und westlich des Dorfes Kemmel wurden gestern unter Einbehalt von Gefangenen feindliche Patrouillen vorstöße abgewiesen. Von Ypern bis zum Kanal von La Bassée lebte die Artillerietätigkeit auf und hielt auch in den Nachtstunden an. Erhöhte Gefechts-tätigkeit im Abschnitt Boormezeele-Kemmel. Eigenes Artilleriefeuer erzielte Brandwirkung auf die Stahlwerke von Verquin. Eine größere feindliche Patrouille, die südwestlich Baquoy vorging, wurde abgewiesen. Südlich der Aisne gesteigerte Artillerietätigkeit. Im Abschnitt südlich von Pierre-Aigle und Savieres lebte die Gefechts-tätigkeit wieder auf. Wir machten Gefangene. Compiègne lag auch gestern wieder unter unserem Feuer.

Der Kampf gegen die Sozialrevolutionäre.

Moskau, 12. Juni. (W. B.) Die Presse bringt Rundgebungen verschiedener Arbeiterorganisationen und einzelner Parteimitglieder der linken Sozialrevolutionäre, die die Handlungsweise der Partei verurteilen. Ebenso wird berichtet, daß ein Teil der linken Sozialrevolutionäre zu den Bolschewiki, ein Teil zu den rechten Sozialrevo-

lutionären übergegangen sei. „Pravda“ veröffentlicht folgende Entschließung des allrussischen Rätekongresses: Die Organisatoren und Teilnehmer am Gesandtenmord und an den Aufständen haben ihre Stellung als Rätepartei und die amtliche Stellung ihrer Mitglieder mißbraucht. Der Kongreß verlangt eine strenge Bestrafung der Verbrecher. Die Sowjetteile der linken Sozialrevolutionäre sind solidarisch mit den Verbrechern. Für solche Organisatoren ist kein Platz in den Deputiertenräten. Die Hauptaufgabe der Rätegewalt ist die Erhaltung des Friedens. Nur im Falle eines fremden Vormarsches ist es Pflicht aller Arbeiter, Bauern und ehrlicher Bürger, das Land gegen die Imperialisten zu verteidigen.

Amerika als „Beschützer“ Rußlands.

Moskau, 13. Juli. (W. B.) „Nowaja Schisn“ bringt folgende Erklärung des amerikanischen Gesandten am amerikanischen Nationaltage: „Alle Bundesgenossen halten Rußland noch für einen kämpfenden Staat. Den Frieden von Brest-Litowsk erkennen sie nicht an. Wilson erklärte, er werde Rußland nicht verlassen, d. h. er wolle nicht unbeteiligt zusehen, wie die Deutschen das russische Volk ausbeuten und sich die Reichtümer Rußlands aneignen. Die Stellung Amerikas ist nicht diktiert von Wünschen auf Landwerb und Handelsvorteile. Auch in die inneren Angelegenheiten will sich Amerika nicht einmischen. Es liegt ihm aber an dem Selbstbestimmungsrecht Rußlands. Dieses soll nicht gezwungen sein, sich der tyrannischen Verwaltung Deutschlands unterzuordnen. Ich rufe das russische Volk zur Mannhaftigkeit auf, zur Organisation gegen den deutschen Eroberer. Ich habe Weisung erhalten, öffentlich zu erklären, daß es Aufgabe Amerikas ist, alle slawischen Völker von der deutschen und österreichischen Herrschaft zu befreien.“

Die Beisetzung des Grafen Mirbach.

Hatff, 15. Juli. (W. B.) Heute morgen gegen 10½ Uhr fand in der Ahnengruft des Geschlechts v. Mirbach die Beisetzung der Leiche des in Moskau ermordeten kaiserlichen Gesandten Grafen Wilhelm v. Mirbach in einfacher, aber würdiger Weise statt. Die im Schloß aufgebahrte Leiche war mit einem Tuche in den deutschen Farben bedeckt. Zahlreiche Kränze waren am Sarge niedergelegt, darunter von dem Kaiser und der Kaiserin, vom Reichskanzler Grafen Hertling, vom Auswärtigen Amt, von der russischen Sowjetregierung, von der bulgarischen und türkischen Gesandtschaft in Moskau, von den deutschen Offizieren in Rußland sowie von den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland. Als Vertreter des Kaisers war Oberpräsident Frhr. v. Groote (Koblenz) anwesend, als Vertreter des Auswärtigen Amtes Unterstaatssekretär Frhr. v. Stumm und Geh. Legationsrat v. Bassow; ferner war eine Abordnung der Sowjetregierung, an der Spitze Generalleutnant Sergej Dbinzow erschienen, eine Vertretung des rheinischen Adels, eine Abordnung der Rüstlerischen Kurassiere, denen der Verstorbene als Reserveoffizier angehört und Regierungspräsident v. Dalwigk (Aachen). Nach der Einsegnung im Schloß setzte sich der Leichenzug zur Kapelle in Bewegung. Der Pfarrer von Hatff hielt die Beisetzungsansprache, in der er des erschütternden Ereignisses der Moskauer Mordtat gedachte und die Verdienste des Verstorbenen würdigte.

Die Rückkehr der verschleppten Elsässer.

Konstanz, 15. Juli. (W. B.) Heute vormittag 1½12 Uhr trafen mit Sonderzug von Singen kommend 800 Elsässer hier ein, die bei Kriegsausbruch nach Frankreich verschleppt worden waren.

Vor einem russisch-britischen Krieg?

Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeiger“ aus Wien meldet die „Korrespondenzrundschau“: Moskauer Blätter erklären, das Vorgehen Englands deute darauf hin, daß von dieser Seite ein ernsther Schlag

Erene Liebe.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

22

„Da bin ich wirklich neugierig. Für morgen früh habe ich Verhandlungen angelegt. Aber gleich nachmittags will ich ihn darüber verhören.“

„Darf ich Sie um eine Gefälligkeit bitten?“

„Nur zu! Wenn ich kann, sehr gerne!“

„Wollen Sie mich ungelesen liegen lassen bei diesem Verhör? Ich möchte mir diesen Walter doch einmal persönlich ansehen. Vielleicht, er lächelte sein, wird dann sogar mein Glauben an seine Unschuld erschüttert?“

„Mit Vergnügen. Kommen Sie um 4 Uhr in mein Bureau. Dabei fällt mir übrigens ein: Heute war der von Frau Lafard angeforderte Vertreter ihrer Interessen bei mir. Ein sehr angenehmer, gewinnender Mann, dieser Adill de von. Wie er mir mitteilte, ist er ein Vetter der Witwe.“

„Sind deren Ansprüche wirklich gerecht?“

„Unzweifelhaft. Veron brachte eine Abschrift des Ehevertrages und die nötigen Legitimationspapiere mit. Das Original des Ehevertrages fand sich übrigens unter Gaston Lafard's Papiere.“

„Echt?“

„Zweifello!“

„Dann begreife ich nicht, wie der Graf jenes Testament zugunsten Marion Walters machen konnte!“

„Um, er war ein alter Herr und wohl der Befehl nicht sehr kühn. Wie mir Veron erzählte, hat er stets sehr unglücklich an seiner armen Frau gehandelt und hoffte wohl, sie noch im letzten Augenblick um ihre Rechte bringen zu können durch Errichtung jenes Testaments.“

„Zu nun keine Willigkeit hat, nicht wahr?“

„Rein. Marion Walters konnte durch Anstrengung eines Prozesses höchstens die Auszahlung an die Witwe erzwingen.“

„Ist der Nachlaß bedeutend?“

„Gewiß. Es werden, die Liegenschaften und das Schloß in Frankreich eingerechnet, nahezu eine halbe Million Kronen herauskommen. Vielleicht sogar noch mehr.“

„Und nach ihrem Vater erbt Frau Dr. Walter auch nicht

viel, wie ich höre. Die Gräfin sagt, es bestünde ein Testament zu ihren Gunsten.“

„Ganz richtig. So sagte sie auch mir. Dr. Reil, Pierre Lafard's Vertreter, hat es in seiner Obhut, doch soll es erst vier Wochen nach dem Tode eröffnet werden.“

„Aber dann fällt doch nach all dem Jahr „moralischer Beweis“, von dem Interesse, das Dr. Walter an den beiden Todesfällen haben soll, in nichts zusammen!“

„Was mit letzter überlegen.“

„Sie vergessen, daß Dr. Walter weder Kenntnis von dem Ehevertrag, ja von Gaston Lafard's Ehe überhaupt, noch von dem Testament seines Schwiegervaters zugunsten der Gräfin haben konnte.“

11. Kapitel.

Gräfin Lilian lag gelangweilt in dem Sesselstuhl ihres Boudoirs und starrte schlecht gelaunt in den trüben regnerischen Tag hinaus.

Am Fenster saß Mrs. Tudor, von Zeitungen und Kochbüchern umgeben, in welchen sie abwechselnd blätterte, hie und da etwas halblaut buchstabierend oder in ihrer ungelassenen groben Handschrift Notizen auf ein Blatt Papier machend.

„Schanderhaft, wie nervös mich Dein Geblätter macht, Mama! Was tust Du denn nur? Du kannst doch absolut kein Interesse an Zeitungen oder Büchern haben, da Dich das Lesen doch eine Anstrengung kostet!“

Mrs. Tudor blinzelte tadelnd auf.

„O, ich habe mich vervollkommen in der letzten Zeit, und es ist nicht nett von Dir, mir immer vorzuhalten, daß ich früher eben keine Gelegenheit hatte, es zu tun! Was ich mache? Die Menüs von der Diplomatentreuekonferenz schreibe ich mir heraus.“

„Wie langweilig und gedöckel!“

„Im Gegenteil. Es ist ebenso interessant als wichtig. Wir werden diese Zusammenstellungen nach und nach verwerten, wenn wir Gäste haben.“

„Vah, Du weicht, daß wir Trauer haben und an Gesellschäften leider nicht denken können.“

„Ich hoffe, diese Trauer kann Dich doch nicht hindern, ab und zu ein paar gute Bekannte zu einem Dinner einzuladen? Gewiß mußt Du der Welt Rechnung tragen, aber eine so

völlige Abgeschlossenheit wie in diesen letzten Wochen, würdest Du ja selbst nicht aushalten, Lilian!“

Die Gräfin seufzte laut.

„Ja, Du hast recht, es ist schanderhaft! Man kann nicht tun als nachdenken, und das macht so traurig. Von Tag zu Tag sehe ich mehr ein, wie sehr mich der gute Pierre bewußt hat, obwohl ich oft gar nicht nett war.“

Sie stand auf und ging unruhig umher, während ein grüßender Ausdruck in ihrem Gesicht erschien.

„Nein, ich war nicht nett.“ murmelte sie mehr zu sich, als zu ihrer Mutter, „ich bin wirklich, wie Dallarcia oft andeutete, ein oberflächliches, leichtsinniges Wesen, das wohl das Gute möchte, aber immer das Falsche tut. Das quält mich jetzt manchmal so sehr, wenn ich an den armen Pierre denke.“

„Unfinn. Du hast Dir gar nichts vorzuwerfen gegen ihn!“

Die Gräfin machte eine ungeduldige Bewegung und starrte noch unruhiger vor sich hin.

„Doch. Und es ist mein einziger Trost jetzt, daß andere klüger waren als ich.“ sagte sie sehr leise, „so töricht es war, Pierre hätte es ins Herz getroffen.“

Mrs. Tudor fuhr, ohne auf diese Worte zu achten, mit weißer Miene fort: „Es war immer meine Ansicht, daß Du der besten Zeitung eines Mannes bedarfst. Pierre war ja alt für Dich und — auch zu verheiratet. In dieser Hinsicht wäre Baron Dallarcia —“

„Mama! wie kannst Du —“

„Ach, wir sind ja unter uns. Ein Blinder kann sehen, daß Dallarcia Dich liebt. Jetzt bist Du frei.“

„Hör auf, Mama, Du quälst mich.“

„Das begreife ich nicht. Er ist reich, ist ein fester, bestimmter Charakter und —“

„Er wäre empört, wenn er Dich so reden hörte. Er deutet nicht daran —“

„Das wird sich ja zeigen!“

Lilian Lafard wandte sich irritiert ab und begann ihre Wanderungen im Zimmer wieder. Zuletzt blieb sie stehen und starrte nachdenklich durch die Regen beschlagenen Scheiben in den Park hinaus.

gegen das revolutionäre Rußland geplant werde. Allgemein sei man der Ansicht, daß man sich am Vorabend eines russisch-britischen Krieges befinde. Die Sowjetregierung treffe alle Vorkehrungen, um vor Ueberrassungen geschützt zu sein.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 15. Juli. (W. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

An den Gebirgsfronten ist beiderseits die Artillerietätigkeit lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Krankenversicherung der Kriegsbeschädigten

Ein Kriegsbeschädigter kann auch den Vorteil der reichsgesetzlichen Krankenversicherung genießen. Selbstverständlich bleibt ihm sein Anspruch an die Krankenkasse, wenn er auch nach seiner Einberufung zum Heeres- oder Marinedienste die Zugehörigkeit zu seiner Krankenkasse nicht aufgegeben, sondern regelmäßig durch Entrichtung seiner Beiträge fortgesetzt hat. Freilich kann er die Gegenleistung der Krankenkasse, wenn er während seines Wehrdienstes erkrankt oder beschädigt wird, nicht beanspruchen, weil ihm ja von der Militärverwaltung Arzt und Pflege bis zur wirklichen Genesung und Dienstbrauchbarkeit und auch darüber hinaus bis zur gesetzlichen Versorgung gewährt wird. Soweit kann die Krankenkasse nicht genützt werden, ihm Krankengeld zu zahlen. Unter Umständen gebührt ihm aber doch Krankengeld, auch wenn er in einem Militärhospital verpflegt wird, selbst wenn er die Mitgliedschaft bei der Kasse aufgegeben hat.

Wenn er nämlich innerhalb der ersten drei Wochen, nachdem er aus der Krankenversicherung geschieden ist, erkrankt oder verwundet wird, und wenn er vor seinem Ausscheiden ununterbrochen sechs Wochen der Krankenkasse angehört hat, oder im letzten Jahre vor dem Ausscheiden mindestens 26 Wochen gegen Krankheit versichert gewesen ist, verbleiben ihm seine Ansprüche an die Krankenkasse. Diese verbleiben ihm auch, wenn seine Erkrankung oder Verwundung innerhalb der ersten drei Wochen nach seinem Ausscheiden im feindlichen Auslande erfolgte. Nicht nur die Reichsverwaltungsbehörden haben in einzelnen Fällen so entschieden, sondern auch der Bundesrat hat durch Erlass vom 14. Juni 1916 in diesem Sinne verfügt. Der Aufenthalt im feindlichen Auslande muß aber durch Kriegs-, Krankenpflege- und ähnlichen Dienst zum Besten des Deutschen Reiches oder einer ihm verbündeten Macht begründet sein. Diese Leistungen der Krankenkasse werden für die Angehörigen des Kriegsteilnehmers immer eine angenehme Einnahme darstellen, besonders, da der Anspruch darauf erst nach einer Frist von zwei Jahren erlischt.

Wer bei seiner Einberufung zum Kriegsdienste seine Zugehörigkeit zur Krankenkasse aufgeben mußte, verliert darum das Anrecht an Wiederaufnahme in diese keineswegs. Er muß, wenn er davon innerhalb sechs Wochen, nachdem er vom Dienste entlassen ist, Gebrauch machen will, wieder zugelassen werden, selbst wenn er seine volle Gesundheit, die ihm im Kriegsdienste beschädigt worden ist, noch nicht wiedergewonnen haben sollte.

Auch Ersatzkassenmitgliedern kann nach dem Erlasse des Bundesrats vom 5. Juli 1916 während ihres Kriegsdienstes die Mitgliedschaft verbleiben, wenn sie sie bei der Ersatzkasse beantragen. Da der Antrag von dem Tage an wirksam wird, an dem die ersten Beiträge an die Ersatzkasse entrichtet werden, empfiehlt es sich, mit ihm zugleich die ersten Wochenbeiträge abgeben zu lassen. Ist der Antragsteller dann aber schon erkrankt, so hat die Kasse keine Verpflichtung gegen ihn. Solche Anträge waren binnen drei Monaten zu stellen — spätestens mit dem 7. Juli 1916 — wenn der Antragsteller vor dem obgedachten Bundesratsbeschlusse in den Kriegsdienst eingetreten war. Bei späterem Eintritt hat er nur drei Wochen Frist zum Stellen seines Antrages. Das Recht, nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienste der Ersatzkasse wieder beizutreten, verbleibt ihm innerhalb der gleichen Frist, wie bei den Mitgliedern der allgemeinen Krankenkasse.

Lokale Nachrichten.

Lebensmittel. Diese Woche findet der Fleisch- und Wurstverkauf auf die Reichsfleischkarten bereits heute Dienstag nachmittag und morgen Mittwoch vormittag statt. Der Verkauf der sogenannten Schwerarbeiterwurste findet morgen Mittwoch nachmittag statt. Ferner kommt Donnerstag, den 18. Juli, zum Verkauf: Kunsthonig, Griech. Graupen, Marmelade und Eier; außerdem ist Suppenwürze in allen Verkaufsstellen zu haben.

Die Kriegsbefehle in der katholischen Pfarrkirche ist in dieser Woche nicht am Donnerstag, sondern am Freitag abends 8 Uhr.

Wohltätigkeits-Konzert. Einen in jeder Beziehung wohl gelungenen Verlauf nahm das am vergangenen Sonntag im Henningerischen Saale von der Jugend-Wehrmanns-Kapelle Hanzu arrangierte Wohltätigkeits-Konzert. Der Besuch war ein recht guter. Die Leistungen der Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Hett verrieten ein eifriges Studium und flottes exaktes Zusammenspielen. Als Solisten wirkten mit Herr Klyphonkünstler Hett, Opernsänger King (Gesang und Rezitation) sowie der Baudechner Ehr. Grimm. Der Kapelle als auch allen Solisten wurden für ihre zum Teil vortrefflichen Aufführungen lebhafter Beifall gesendet. Gegen 6 Uhr hatte die Vortragsfolge ihr Ende erreicht und dürften alle befriedigt von dem Gehörten und Gesehenen die gastliche Stätte verlassen haben. Der Reinertrag, welcher zugunsten der hiesigen beiden Teillazarette verwandt wird, dürfte in Anbetracht des recht flotten Kartenabfahes im Vorverkauf als auch des guten Besuches der Veranstaltung ein recht ansehnlicher sein.

Jagdschutz. Für die Ermittlung von Wilddieben sind im letzten Jahre vom Nassauischen Jagdschutzverein 830 Mark an Prämien bewilligt worden. Davon erhielt Jagdverwalter Engler in Niederrad und Gendarmenwachtmann Grull in Schwanheim je 100, Forstgehilfe Wenhe in Niederrad und Förster König zu Hof Goldstein je 50 und Gendarmenwachtmann Brandt in Kelsheim 25 Mark. Herr Engler erhielt außerdem einen Ehren-Hirschfänger und Herr Wenhe ein Ehren Diplom.

Bürgermeisterwahl in N.-d. Die Nieder Gemeindevertretung hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig beschlossen, die mit Rücksicht auf eine vielleicht nahe bevorstehende Eingemeindung bisher zur Wahl eines Ortsbürgermeisters beobachtete abwartende Haltung aufzugeben und die Wahl nunmehr vorzunehmen. Ueber deren Ergebnis dürfte kein Zweifel bestehen. Oberstadtschreiber Scholling, dem die Nieder Verwaltung seit 5 Monaten kommissarisch übertragen ist, hat sich durch diese Tätigkeit dort so allgemeines Vertrauen und Wohlwollen erworben, daß mit seiner einstimmigen Wahl gerechnet werden kann. Die Wahl findet voraussichtlich diese Woche statt.

Postverkehr mit der Ukraine. Nach der Ukraine können fortan gewöhnliche offene Briefe, Postkarten und Warenproben befördert werden. Zugelassen sind vorläufig die deutsche und die russische Sprache. Die Sendungen sind nach den Sätzen des Weltpostverkehrs freizumachen.

Bei der Nassauischen Sparkasse haben die Spareinlagen im abgelaufenen Halbjahr eine Zunahme von 34 Millionen Mark zu verzeichnen, obgleich 9 Millionen Mark Einlagen zur Zeichnung auf die 8. Kriegaanleihe verwendet worden sind. Voraussichtlich wird also das Jahr 1918 in bezug auf die Zunahme der Spareinlagen das bisher günstigste Jahr 1917 noch erheblich übertreffen.

Abchied vom „Apfelwein“. Am Sonntag abend hat man in einer hiesigen bekannten Apfelweinwirtschaft dem letzten Tropfen „Lebewohl“ gesagt. Ein eigenartiges Ereignis, das verdient, der Nachwelt aus der großen Zeit, die wir durchleben, überliefert zu werden. Unser Gewährsmann schreibt uns darüber: Es ist halb 9 Uhr. Totenstille in dem gastlichen Heim, wo schon so manche durstige Seele Erholung und Erquickung bei einem guten Schoppen Apfelwein gefunden hatte. Wo schon so mancher „Bembel“ im Freundeskreise, oder in trauter Sängerrunde in die durstige Kehle hinabglitt. Beim Betreten des Lokales etwas Auffälliges. Obwohl das Lokal gut besetzt, eine düstere Stimmung. Der Wirt und die Wirtin, sie lachen, ob der recht komischen Gesichter, die die Gäste schneiden? Es wird nur „Bier“ verabreicht. Etwa 1 1/2 Stunden vergehen, immer noch läßt sich das Herz des freundlichen Wirtes nicht erweichen, da — endlich — ein eigenartiges Gemurmel geht durch die Gäste. Wie elektrisiert strecken sie alle auf einmal die Hälse nach dem Büffet. Die Wirtin holt die „gerippten“ Gläser herbei, der Wirt holt den „Bembel“ mit dem köstlichen Naß. Es wird lebendig in der Stube, und bald ertönen zum Abschied vom „Hohenasheimer“ die wohlbekannten Töne eines hiesigen Gesangsvereins. Weitere 1 1/2 Stunde vergehen, der letzte (?) Tropfen ist verschenkt und da kommt auch der Hüter des Geleges und bietet „Feierabend“. Vorbei ist die schöne Zeit, betrübt ziehen die Gäste heim, denn wer weiß, ob der kommende Herbst einen „Neuen“ bringt. Die Aussichten sind nicht die besten. — In einem anderen Apfelweinkloakale gab es am Sonntag auch für die „Einheimischen“ die „Apfelweinkarte“ und zwar pro Kopf und Tag 3 Schöppchen. — Für „Fremde“ ist sie dorten schon längere Zeit eingeführt.

Postkreditbriefe. Zur Reisezeit wird auf die Einrichtung der Postkreditbriefe aufmerksam gemacht, die unterwegs den Zahlungsverkehr wesentlich erleichtern und dem Besitzer ermöglichen, seine Geldmittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches in einfachster Weise zu ergänzen. Die Bestellung eines Postkreditbriefes kann unter Einzahlung der Summe, auf die er lauten soll, — Höchstbetrag 3000 Mark — bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches erfolgen. Postkreditkunden können den Betrag auf ein für sie anzulegendes Postkreditbrieftkonto überweisen lassen. Abhebungen — bis zu 1000 Mark an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs zulässig. Als Ausweis ist dabei außer dem Postkreditbrief eine Postausweis Karte oder eins der für die Abholung postlagernder Sendungen während des Krieges vorgeschriebenen Ausweispaßpapiere vorzulegen. Die Gebühren sind sehr mäßig, außer der Zahlkartengebühr sind 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg. für jede Rückzahlung bis 100 Mark, 5 Pfg. mehr für je 100 Mark bei höheren Beträgen zu entrichten.

Zur Hebung des deutschen Volksgefangs. In Frankfurt hat sich unter den Lehrern eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die durch Vorträge, Lektionen usw. den deutschen Volksgefang fördern und so die Gassenhauer beseitigen will. Es soll die Jugend für einzelne Lieder empfänglich gemacht und das musikalische Gefühl entwickelt werden.

Der Tarifausschuß der Deutschen Buchdrucker hat in Verfolg der gewährten Feuererzeugnisse an die Gehilfen eine weitere Erhöhung der Druckpreise um 25 Prozent ab 1. August und um weitere 15 Prozent am 1. Dezember beschlossen.

Elektrisch behüllte Gänse. Die Gemeinde Camberg hat über 200 junge Gänse zur Mast angeschafft, die, obwohl sie nur auf die Weide kamen, und bloß zeitweise etwas Maischrot mit Wärmurze erhielten, doch schon ein stattliches Durchschnittsgewicht aufwiesen. Um sie vor Diebstählen zu schützen, werden die Gänse in die Nähe des Elektrizitätswerkes getrieben und die Einfriedigung unter Starkstrom geichert.

Die Werkvereinsbewegung in Hessen-Nassau hat nach dem Ausbau ihrer sozialen Unternehmungen in Frankfurt a. M., Schloßstraße 117, große Fortschritte erzielt. Die Zahl der Werkvereine in dem Bezirk ist auf 27, und die

Zeitungen für unsere Krieger im Felde.

Das Bezugsgeld der „Schwanheimer Zeitung“ für die Feldpostbezieher für das laufende Quartal (Juli, August, September) ist teilweise noch nicht bezahlt. Wir ersuchen um umgehende Entrichtung, andernfalls wir bedauern, den Versand der „Schwanheimer Zeitung“ ins Feld einstellen zu müssen. Wir machen bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf aufmerksam, daß das Bezugsgeld bei den Angehörigen nicht mehr abgeholt wird, sondern in unserem Verlag eingezahlt werden muß.

Mitgliederzahl aller Werkvereine ist beträchtlich, zum Teil um mehr als 100 Prozent gestiegen.

Die Kapitalabfindung der Kriegervitwen. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß Kriegervitwen, wenn sie sich wieder verheiraten, auf ihren Antrag hin eine Abfindung ihrer Rente erlangen können. Die Versorgungs-gesetze enthalten zwar keine diesbezüglichen Bestimmungen, aber das Kriegsministerium gewährt den wiederverheirateten Kriegervitwen den dreifachen Betrag der Jahresrente als Abfindung aus seinem Wohlfahrtsfonds. Dies ist, wie gesagt, viel zu wenig bekannt, weshalb an dieser Stelle dies noch einmal ausdrücklich in Erinnerung gebracht wird.

Der Segen der letzten Regengüsse. Ein sachverständiger Mitarbeiter im „Ländchen“ schreibt dem „Wiesbadener Tageblatt“: Ein Gang durch die Fluren zeigt uns den großen Segen der letzten Regengüsse. Die Sorge, die uns Mitte Juni erfüllte, ist geschwunden. Die Sommerfrucht, die verloren schien, hat sich prächtig entwickelt. Die Gerste ist kräftig herausgewachsen und hat schöne volle Ähren. So ist es auch mit dem Hafer. Besonders gut steht der Roggen. Kommt er glücklich unter Dach und Fach, so gibt er reichen Körnerertrag. Daselbe gilt vom Weizen. Für die Spätkartoffeln kam der Regen zur rechten Zeit. Leider kam er für die Frühkartoffeln zu spät. Sie liefern nur geringen Ertrag. Der zweite Gras- und Kleeschnitt, der verloren schien, scheint nun besser auszufallen. Von Wichtigkeit war der Regen auch für die Beeren des Waldes. Durch die anhaltende Trockenheit waren diese schlecht entwickelt und drohten, alle abzufallen. So waren die letzten Regengüsse von großer Bedeutung für unsere gesamte Ernährung.

Sechs amerikanische Flugzeuge, die vor einigen Tagen ihre Antrittssitz in Koblenz machten, kam über an: alle sechs fielen den Abwehrmaßnahmen zum Opfer und mußten herunter auf den deutschen Boden. Dabei gelang es zwei Insassen eines Flugzeuges, nachdem sie dieses in Brand gesetzt, zu entfliehen. Sie werden nun überall gesucht, und wer etwa verdächtigen Erscheinungen begegnet, möge schleunigst die geeigneten Schritte zur Feststellung der Persönlichkeiten veranlassen.

Größere Freiheit für russische Kriegsgefangene. Das stello. Generalkommando 18. Armee Korps hat gestattet, daß in Landgemeinden von nicht über 10000 Einwohnern den russischen und ukrainischen Kriegsgefangenen gestattet wird, sich innerhalb der Gemarkung frei zu bewegen. Es kann ihnen durch den Revisionsoffizier auch erlaubt werden, andere Kriegsgefangene in Nachbargemeinden (nicht über 8 Kilometer Entfernung) an Sonn- und Feiertagen in arbeitsfreier Zeit zu besuchen, doch bedarf es hierzu eines besonderen Ausweises und die Rückkehr muß in den Sommermonaten um 9 Uhr, in den Wintermonaten um 7 Uhr abends erfolgt sein. Der Besuch von Gastwirtschaften, die außerhalb des Ortes liegen, in dem sich die Unterkunft befindet, ist zur Erfrischung auf Arbeitsgängen in Begleitung des Arbeitgebers an Werktagen gestattet.

Zur Abgabe des Schwerarbeiterspekts. Aus Marburg wird gemeldet: Ein Landwirt aus dem Dorfe Elnhanfen war mit einem richterlichen Strafbefehl in Höhe von 100 Mark bedacht worden, weil er drei Schweine geschlachtet, aber keinen sogenannten Schwerarbeiterspekt abgeliefert hatte. Der Mann beantragte Gerichtsentscheidung, und bei der Verhandlung machte er geltend, daß er zur Abgabe von Speck nicht verpflichtet gewesen sei. Seine Schlachtschweine habe man ihm enteignet und deshalb sei ihm weiter nichts übrig geblieben, als für seinen elf Personen zählenden Haushalt drei Schweine zu schlachten, von denen aber keines 60 Kilo gewogen hätte. Da erst von diesem Gewicht ab die Speckabgabe erforderlich ist, deshalb 10 Tage Gefängnis.

Rezeptfälschungen sind Urkundenfälschung. Ein Kranker aus Dohheim hatte, um sich zur Linderung seiner Leiden Morphium zu verschaffen, mehrfach ärztliche Rezepte gefälscht. Die Strafkammer Wiesbaden diktierte ihm deshalb gestern 10 Tage Gefängnis.

Im Namen des Geistes . . . Die Zahl der Gesetze, Verordnungen usw., die vom 1. Januar bis zum 30. Juni d. Js. erlassen worden sind, betragen nicht weniger als 171. Diese Gesetze beanspruchen fast 700 Seiten des Reichs-Gesetzblattes.

Ein Todesopfer der Hamsterei. In Fischelich entstand beim Einlaufen eines Zuges der Vorgebirgsbahn durch die große Menge von Hamstern ein furchtbares Gedränge, wobei die 79 Jahre alte Witwe Heinen aus Köln unter einen Wagen des Zuges geriet und zermalmt wurde.

Zur Lage der Rüstungsindustrie. Die in Umlauf befindlichen Gerüchte von einer Beschränkung der Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie beruhen auf Irrtum. Was die seinerzeit mitgeteilte Angabe des Metallarbeiterverbandes von der Entlassung von 30000 Arbeitern in der Berliner Munitionsindustrie anbelangt, so erklärt sich diese aus natürlichen Gründen, die u. a. in der Schwankung in den weiblichen Arbeitskräften besteht, von denen ein Teil im Frühjahr und Sommer auf das Land zurückzukehren pflegt. Außerdem spielt die Zahl von 30000 bei der Gesamtzahl von 1200000, die in der Berliner Munitionsindustrie beschäftigt sind, keine Rolle.

Warnung für Gastwirte. Vor dem Obleiwirter Kriegsgericht hatten sich vier Gastwirtinnen aus benachbarten Orten wegen Veranlassung öffentlicher Tanzlustbarkeiten zu verantworten. Festgestellt wurde, daß in sämtlichen Fällen junge Damen nach den Weisen der Klaviere, Grammophons, Harmonikas und Geigen ihrer Tanzkunst nicht widerstehen konnten und sich im Kreise zwischen den Tischen und Stühlen herumdrehten. In einem Falle wurde festgestellt, daß nur die Schänkerin mit einer zu Besuch anwesenden Freundin den Gästen einen „Walzer“ vortanzte. Das Gericht erließ auch dann, wenn nur ein Paar nach der Musik eines Instrumentes tanzt, sei es, in welchem Räume es wolle, ein Vergehen gegen die Bestimmungen des stellvertretenden kommandierenden Generals und verhängte gegen sämtliche Angeklagte empfindliche Geldstrafen. Der Vorsitzende rügte die sich immer mehr in den Wirtschaften einbürgernde Tanzwut, zu deren Bekämpfung besonders in der jetzigen ernsten Zeit mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden müsse.

Keine hohen Fabrikschöte mehr. Unermüdlich sind Wissenschaft und Technik bemüht, wirtschaftlich zu arbeiten und keinerlei Werte und Kräfte verloren gehen zu lassen. Ein wichtiges Problem bildet seit Jahren die möglichst ergiebige Ausnutzung der in den Brennstoffen aufgespeicherten Wärme, die heute noch in ungeheurer Menge verschwendet wird. Das kann jeder bemerken z. B. bei der Ofenheizung, bei welcher der größte Teil der erzeugten Wärme in den Schornstein geht, also ungenutzt bleibt. In viel höherem Maße geschieht dies bei den hohen Fabrikschornsteinen. Diese werden bekanntlich nur deshalb so hoch gebaut, um den erforderlichen Luftzug für die Verbrennung zu erzeugen. Die Regierungsbaumeister a. D. Schwabach jüngst in einem Vortrag in Berlin im Verein Deutscher Maschinen-Ingenieure ausführte, werden nun in Zukunft solche Fabrikschöte nicht mehr nötig sein, da man gelernt hat, den Luftzug mittels Sauganlagen durch künstlichen Zug zu ersetzen. Die Sauganlagen beanspruchen nur niedrigere Schöte, so daß auch architektonisch keine Verunstaltung des Städte- bzw. des landschaftlichen Bildes mehr vorkommt und auch jedwede Rauchbelästigung aufhört, weil die den Rauch bildenden unverbrannten Brennstoffe in den Anlagen zurückgehalten, aufgespeichert und anderweit, meist zu Nebenprodukten ausgenutzt werden können, ganz abgesehen davon, daß der kräftigere künstliche Saugluftzug die Verbrennung intensiver gestaltet und eine Verwertung auch der in den Rauchgasen enthaltenen Abwärme gestattet. Die Kriegsverhältnisse mit ihrer Kohlenknappheit und ihrer Kohlen- teuerung haben auch nach dieser Richtung hin segens- bringend gewirkt.

Die Überforderung im Zigarren- und Tabakhandel veranlaßte die Regierungen, auf Mittel und Wege zu ihrer Bekämpfung Bedacht zu nehmen. Münchener Handelskreise begutachten, wie die „Münchener N. Nachr.“ schreiben, in Vorschlägen an die Regierung eine Reihe von Maßnahmen, die immerhin geeignet wären, den schlimmsten Auswüchsen auf diesem Gebiete entgegenzuwirken. Vor allem weist man auf die Notwendigkeit einer reichsgerichtlichen Regelung des Verkehrs mit unrationierter Ware hin. Für den Zigarrenhandel wünscht man Erleichterung des Schiebertums durch Erlass einer reichsgerichtlichen Bestimmung, die eben Fabrikanten verbietet, an andere als Konzessionierte Händler Ware abzugeben. Für den Tabakhandel wird angeregt, statt der bloßen Firmennummer auf die Tabakpackungen die volle Firmenbezeichnung, sowie die Zusammensetzung der Tabakmischungen unter prozentualer Angabe des verwendeten Erlasses aufzudrucken. Für die Zigarettenherstellung erhofft man eine Verbilligung durch billigere Erfassung der im Orient lagernden Tabake. Im übrigen erachtet man Preise von 25, 30 und 40 Pfg. für die teuersten Zigaretten als zu hoch.

Eine Kriegstiefelgeschichte. Im Kriege sind derbe Stiefel ein gar wichtiger Bestandteil der Ausrüstung. Die lange Dauer des Weltkrieges läßt es verständlich erscheinen, daß unser Stiefelvorrat knapp geworden ist, und daß man deshalb den Gefallenen vor der Beerdigung die Stiefel auszieht. Sie sind eben gar zu kostbar, gar zu notwendig. Im Kriege 1870/71 gab es zwar keine Stiefelnot, aber es kam doch oft genug vor, daß unsere Soldaten bei Gefallenen bessere Stiefel fanden als sie selbst hatten oder daß die ihrigen abgelaufen waren und nicht schnell genug erneuert werden konnten. So zog man denn auch damals den Gefallenen oft die Stiefel ab. Nach der heißen Schlacht von Gravelotte passierte einem Soldaten, der nach passenden Stiefeln auf dem Schlachtfelde suchte, eine merkwürdige Geschichte. Er hatte einen „Toten“ erblickt, der mit einem eigenartigen Mantel bedeckt war, unter dem ein paar prächtige Reiterstiefel hervorlugten. Kurz entschlossen machte er sich daran, die Fußkleidung sich anzueignen, als der Tote plötzlich erwachte, schimpfte und mit den Beinen um sich stieß. Der andere nahm vor Angst schleunigst Reißaus. Der Tote war der russische Militärattache Kutusow, der wie alle anderen Würdenträger mangels eines Obdaches auf dem Schlachtfelde bivakieren mußte. Selbst für König Wilhelm war nur eine erbärmliche Stube in einem zer- schossenen Bauernhäuschen aufgetrieben worden.

Notiz. Am 13. Juli 1918 ist eine Bekanntmachung (Nr. W. IV. 1200/7. 18. R. R. A.), betreffend Beschlag-

nahme und Höchstpreise für Papierrundgarnabfälle erschienen. Durch diese Bekanntmachung werden sämtliche vorhandenen und weiter anfallenden Papierrundgarnabfälle, welche bei der Herstellung oder Verarbeitung von Papierrundgarn anfallen, das aus Spinnpapier allein oder unter Mitverwendung von Faserstoffen hergestellt ist, beschlagnahmt. Die beschlagnahmten Gegenstände dürfen nur noch an die Kriegs-Habern-Aktiengesellschaft in Berlin oder an die von dieser Gesellschaft bezeichneten Stellen veräußert und geliefert werden. Ebenso ist eine Verarbeitung der Gegenstände nur noch durch die Kriegs-Habern-Aktiengesellschaft und in deren Auftrag gestattet. Die Bekanntmachung setzt auch Höchstpreise für die beschlagnahmten Papierrundgarnabfälle fest und ordnet eine Lagerbuchführung über sie an. Gleichzeitig ist eine Nachtragsbekanntmachung (Nr. W. M. 100/7. 18. R. R. A.) zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916 Nr. W. M. 312/10. 16. R. R. A., betreffend Bestandserhebung von Natron- (Sulfat-) Zellstoff usw. erschienen, durch welche eine Meldepflicht für Papierrundgarnabfälle, sofern die Vorräte 1000 Kilogramm übersteigen, angeordnet wird. Die erste Meldung ist über die am 1. August 1918 vorhandenen Vorräte bis zum 5. August zu erstatten. Der Wortlaut der beiden Bekanntmachungen ist auf der Polizeiverwaltung einzusehen.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 1. Exequienamt für den gefallenen Krieger Wllh. Werfel.
Donnerstag, 1. Exequienamt für Frau Elisabeth Bender geb. Herber.
Freitag, St. Josephs Haus: 1. Jahramt für Philipp Kuppert und für Jakob und Elisabeth. — Nachm. 4 Uhr: Beichtgelegenheit.
Sonntag, 2. Jahramt für Marg. Helfenbein geb. Herber, deren Ehemann Johann und deren Kinder Johann u. Johanna. Nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr: Beichtgelegenheit. — 6 Uhr: Solbe.
Freitag, abends 8 Uhr: Bittandacht zur Erlebung des Friedens und für unsere Krieger.
Sonntag, den 21. Juli, Sakramentalischer Sonntag. Kollekte für die innere Ausbesserung unserer Pfarrkirche.
Das kath. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnstunde.
Turnverein. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnstunde.
Fußball-Club Germania. Donnerstag abends 9 Uhr: Vorstands- und Spielaustragung im Vereinslokal.
Gesangsverein Concordia. Sonntag, mittags 1 Uhr: Gesangsstunde. Vollständiges und pünktliches Erscheinen eines jeden Mitgliedes unbedingt erforderlich.
Gesangsverein Sängerkunst. Samstag abends 9 Uhr: Gesangsstunde. Pünktl. als auch vollständiges Erscheinen erwünscht.

Statt besonderer Anzeige.

Todes- + Anzeig.

Heute morgen entschlief sanft, nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramente, meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treubesorgte Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Theresia Bender

geb. Herber

im Alter von 36 Jahren.

In tiefer Trauer:

Peter Josef Bender und Kinder
nebst allen Anverwandten.

Schwanheim a. M., den 15. Juli 1918.

Die Beerdigung findet statt:

Mittwoch, den 17. Juli 1918, nachmittags 5 Uhr
vom Trauerhause Alte Frankfurterstrasse 16.

Alle 1897er

werden zu einer gemütl. Zusammenkunft, im Beisein einiger Feldgrauen, auf morgen Mittwoch abends 9 Uhr bei Chr. Katzmann eingeladen.

Das Erscheinen aller ist Ehrensache.
Der Einberufer.

Zuchthäsin

(Schwarzloh).
Ausstellungstier. (7 Monate alt.)
10 Woch. Jungtiere: Japaner, Holländer, Schwarzloh, Russen, zu verkaufen.
Abends 6—10. Waldstrasse 16.

Lehrling

Mech. Werk., Eisendreher, sucht einen braven, kräftigen Lehrling.

Otto Oertel, Niederrad
615 Güntherstr. 16.

Möblieres Zimmer an Herrn zu vermieten.

614 Näheres Neue Frankfurterstr. 23.

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen, sofern diese nur ein- oder wenige Male erscheinen sollen, wollen man gefälligst gleich bei Aufgabe bezahlen.

Die Expedition.

Katze

zu kaufen gesucht. Allee 27.

Gefunden

ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzuholen geg. Einrückungsgeld. Wo sagt d. Exp.

Am 13. Juli 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. W. IV. 1200/7. 18. R. R. A., betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise von Papierrundgarnabfällen und eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. M. 100/7. 18. R. R. A., betreffend Bestandserhebung von Papierrundgarnabfällen, zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916 Nr. W. M. 312/10. 16. R. R. A., betreffend Bestandserhebung von Natron (Sulfat-) Zellstoff usw. erlassen worden.

Der Wortlaut der beiden Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18 Jägerbata.

Lebensmittelverkauf.

Heute nachmittag wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei A. May
Nr. 1—45 von 5—6 1/2 Uhr nachm. 100 g Rindfleisch u. 100 gr Wurst
„ 996—1085 „ 6 1/2 „ „ „ 100 „ „ „ 100 „ „
„ 1206—1370 „ 6 1/2 „ „ „ 100 „ „ „ 100 „ „

Morgen Mittwoch wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei A. May
Nr. 746—850 von 7—8 Uhr vorm. 200 g Rindfleisch
„ 851—995 „ 8—9 1/2 „ „ 200 „ „
Nr. 26—270 von 2—3 Uhr nachm. 125 g Schwerarbeiter-Wurst.
Preis 80 Pfg.

Heute nachmittag wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei P. Schneider:
Nr. 1086—1145 von 5—6 Uhr nachm. 200 g Kalbfleisch
„ 1146—1205 „ 6—7 „ „ 200 „ Rindfleisch
„ 227—330 „ 6—7 „ „ 200 „ „
„ 331—430 „ 7—8 „ „ 200 „ „

Morgen Mittwoch wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei P. Schneider:
Nr. 431—540 von 7—8 Uhr vorm. 200 g Rindfleisch
Fett „ 541—780 „ 8—9 1/2 „ „ 50 g. Preis 27 Pfg.
Nr. 1156—1370 von 2—4 Uhr nachm. 125 g Schwerarbeiter-Wurst.
„ 1—25 „ „ Preis 80 Pfg.

Heute nachmittag wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei Jos. Nicolai
Nr. 46—140 von 5—6 „ nachm. 100 g Rindfleisch u. 100 gr Wurst
„ 141—226 „ 6—7 „ „ 100 „ „ „ 100 „ „
„ 541—640 „ 7—8 „ „ 200 „ Rindfleisch

Morgen Mittwoch wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei Jos. Nicolai
Nr. 641—745 von 8—9 „ vorm. 200 „ Rindfleisch
Fett „ 781—1040 „ 9—10 1/2 „ „ 50 g. Preis 27 Pfg.
Es gelangen an Erwachsene 200 gr, an Kinder 100 gr zur Ausgabe gegen 8 bzw. 4 Fleischkartenabschnitte.

Donnerstag, den 18. ds. Mts., vorm. 8 Uhr gelangt zum Verkauf:

Kunsthonig

an Nr. 1—1370 pro Kopf 250 gr. Preis 38 Pfg.

Gries

an Nr. 1—1370 pro Kopf 125 gr. Preis 10 Pfg.

Graupen

an Nr. 1—1370 pro Kopf 125 gr. Preis 20 Pfg.

Marmelade

an Nr. 1—1370 pro Kopf 350 gr. Preis per Pfd. 22 Pfg.

Eier

an Nr. 601—1370 pro Kopf 1 Stück. Preis 45 Pfg.

Suppenwürzen

sind in allen Verkaufsteilen erhältlich. Preis per Flasche 1.50 Mk.
Das Lebensmittelbuch ist vorzulegen.

Schwanheim a. M., den 16. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt